



Allerl. Blatt.

Nr. 36.

Samstag

den 6. September

1834.

An meinen frühe verbliebenen Freund.

S o n e t t e.

Du mußttest, Freund, so früh die Welt verlassen,
Wo dir die goldne Zeit nicht sollte blinken,
Du mußttest in das stille Grab versinken,
Im holden Lebenslenze schon erblaffen;
Jetzt wird dich kein Geschick verfolgend hassen,
Denn denen, welche Bethes Wellen trinken,
Wird dort ihr Genius zur Ruhe winken,
Mit holder Hand die müden Wandrer fassen.
Denn rastlos eilt der rasche Strom der Zeiten,
Die durch Jehova unermüdet gleiten,
Und Jeglichem Vergänglichkeit verkünden.
So leb' denn wohl, du Trauter meiner Seele,
Dein Tod ist mir des bittern Schmerzens Quelle,
Bis in Washalla wir uns wieder finden.

Felix Melzer.

Die Marrons-Neger.

Mit diesem Namen werden auf dem Festlande Südamerica's und den Antillen jene Neger genannt, welche irgend eines Versehens wegen ihren Herren entlaufen und sich in die Wälder und sumpfigen Niederungen flüchten, von denen sie einen ewigen Krieg gegen alle Europäer unterhalten. Selten üben sie offene Gewalt aus, desto mehr suchen sie ihrem ehemaligen Herren durch Raubzüge und nächtliche Plünderungen zu schaden; nicht selten bewegen sie früher erlittene Mißhandlungen zu teuflischer Grausamkeit. Folgender Vorfall mag davon einen Beweis geben.

Ein Portugiese hatte sich im Jahre 1820 als Kolonist auf der Insel St. Johann niedergelassen. Wohl ihm anfangs nur eine geringe Geldsumme zu Gebote stand, so zählte er doch im Jahre 1825 bereits 150 Neger, 12 Kühe und 60 Schafe. Doch seinen aufblühenden Wohlstand trübten häusliche Unfälle — der Tod raffte mehrere seiner Kinder dahin. Alle seine Bärtlichkeit wandte er auf seine überlebende kleinste Tochter Isabelle, für die er sogar einen jungen Neger als Wärter aufstellte. Zwar erlitt auch Adonado — so hieß der junge Neger — bisweilen harte Strafe, da ihn aber Isabelle vor allen andern lieb gewonnen hatte, so ward er immer wieder zu Gnaden aufgenommen. Plötzlich verschwanden an einem Abende Beide; vergeblich rief man nach ihnen, keine Antwort ließ sich hören. Nach allen Seiten suchte man sie, ohne daß irgend etwas im Stande gewesen wäre, die Unruhe der armen Aeltern zu stillen: ihre Trostlosigkeit war schrecklich. Die ganze Nacht hindurch lief man in der Umgegend der Pflanzung umher, die ganze Nacht hindurch rief man den Namen Isabelle — doch nur das Echo gab den Namen zurück.

Tags darauf, sobald der Morgen graute, waffnete sich Don Joao mit seiner Flinte, und mit dem festen Entschlusse, das letzte Gebüsch, den letzten Stein der Insel zu durchsuchen, um sein Kind wieder zu finden, oder wenigstens die Gewißheit seines Todes sich zu verschaffen, trat er in Begleitung derjenigen seiner Neger, auf deren Treue er am sichersten bauen zu können glaubte, und einiger benachbarter Pflanzer, die, nachdem sie sein Unglück erfahren, ihm ihren Beistand anboten, seine Wanderung an. Anfangs streifte man in allen besuchten Orten, in den Koffeefeldern umher, ja selbst unter den Zuckerrohren stellte man Nach-

suchen an — nirgends eine Entdeckung! Nur einige dicke gelbe Schlangen sah man, welche sich unter den Schritten der Suchenden flüchteten. Als man Alles durchlaufen, mußte man in jenes Gebüschwerk einzubringen suchen, wo die Lianen, nach allen Seiten hin ihre Aeste in einander verzweigend, bei jedem Schritt ein Hinderniß in den Weg legen, wenn man nicht, um sie zu vermeiden, wie eine Schlange oder ein Marron zu kriechen versteht. Bei jedem Schritte mußte man, den Hirschfänger in der Faust, sich einen Weg öffnen, um das Lianengewirr, in das man sich verwickelt sah, zu durchhauen, und um die Angriffe der Schlangen von sich abzuhalten, die aus den Mimosenbüschen hervorschoßen, oder von den Aesten herabfielen, die man im Vorbeigehen in Bewegung gebracht hatte. Bald durchlief man den Grund der Schluchten, bald sah man sich genöthigt über die steilen Felsen dahin zu schreiten. Entkomm man sie und riß einen Stein, auf dem man einen festen Stützpunkt zu finden hoffte, aus dem Boden, alsbald sah man Schaaren giftiger Skolopendren sich in Bewegung setzen, sich zerstreuen, abermals ein Feind, wider den man zu kämpfen hatte.

All die Krümmungen dieser wilden Orte zu durchsuchen, schien die Kräfte eines Weissen zu überschreiten; auch waren bereits vor Ende des ersten Tages die meisten von Don Joao's Nachbarn heimgekehrt, und er beinahe allein mit seinen Negern! Er bedurfte allen Muth, den ätterliche Liebe einzulösen im Stande ist, um in seinem gefährlichen Unternehmen zu beharren. Schon waren seine Füße von Sandflöhen zerfressen, seine Hände, sein Gesicht von den Stichen amerikanscher Fliegen und Schnaken (*moustiques et maringouins*) aufgeschwollen. Noch hatte er nichts entdeckt, und bereits überfiel ihn die Nacht, der in diesem Himmelsstriche keine Dämmerung vorausgeht, zum dritten Male tief in diesen schrecklichen Einsöden. Schon beschäftigte man sich, aus dem Geräth der Büsche und Bäume einen Sicherheitsort für die Nacht sich zu bereiten, als man in einiger Entfernung, am Rande einer Savanne, das Leuchten einer Flamme bemerkte: vorsichtig ging man darauf zu, und bald war man in der Nähe mehrerer Neger, die um ein flackerndes Feuer kauerten. Ihnen zur Seite war ein Haufen Maisähren und Kokusnüsse. Ein Palmkohl leuchte unter der Asche. Nur eine alte häßlich abgemagerte Negerrinn stand aufrecht. Um ihre wilden ungeordneten Haare hatte sie einige Streifen eines Stoffes gebunden, der einst roth gewesen seyn mochte. Muscheln schwanken in ihren großen, auf die Schultern herabfallenden Ohren. Ein Halsband von scharlachrothen Körnern hing auf ihrer schmutzigen Brust herab, und beim Schein des Feuers schien jedes Korn ein Bluts-

tropfen auf der trüben, gerunzelten Haut. Eine mit sonderbaren Charakteren bedeckte Schürze vollendete ihren Anzug. Ihr Mund schäumte und ihre Augen waren verstört. Sie sprach mit lebhafter Stimme. Mit gespanntester Aufmerksamkeit horchten die Marrons ihren Worten. Besonders einer unter ihnen schien durch ihre Reden vom tiefsten Schrecken ergriffen: an ihn richtete sie ihre Drohungen und Verwünschungen. Er erhob sich. Es war Adonado. Ihn sehen, auf ihn losstürzen, ihn packen und zu Boden werfen, war für Don Joao eine Sache des Augenblicks, eine mit Blitzeschnelle ausgeführte Bewegung. Meine Tochter? meine Tochter? Was hast du mit meiner Tochter gethan? schrie er ihm zu, das Knie auf seiner Brust und den erhobenen Dolch an seiner Kehle.

Kleine Herrinn bei mir; sie haben... In diesem Augenblicke begegneten seine Blicke den drohenden Augen der Fetischpriesterinn, *) und die Worte erstarben ihm auf den Lippen. Es war unmöglich auch nur noch Eine Sylbe aus ihm herauszubringen.

Betäubt von dem unerwarteten Angriffe, der auf sie gemacht worden; dachten die Marrons nicht daran, sich zu vertheidigen oder die Flucht zu ergreifen: widerstandslos ließen sie sich knebeln. Im ersten Augenblicke wollte Don Joao sie insgesammt aufhängen; man machte ihm jedoch bemerklich, sie wären vielleicht im Stande Nachweisungen über das Schicksal seiner Tochter zu geben; es wäre daher besser sie vor den Fuß der Erimen zu führen, der sie wohl zum Sprechen zu bringen wissen werde.

Sobald es Tag war, führte man die Gefangenen vor den Richter. Aus mehreren Verhören, die diese Gerichtsperson mit ihnen vornahm, ergab sich nur, daß sie wüßten, was aus Isabellen geworden; mehr sagten sie nie. In Betracht nun, daß diese Schwarzen Marrons und Diebe waren, und da der Richter auf keine andere Weise sich Gewißheit über den Tod dieses Kindes verschaffen konnte, zugleich auch um für die Zukunft ihre Flucht zu verhindern, gab er den Befehl, ihnen den rechten Kniebug abzuhaueen, sie ihrem Herrn zurückzugeben, der autorisirt bleibt, ihnen so lange, bis sie ein gänzlichendes und ausreichendes Geständniß abgelegt, als einzige Nahrung Wasser und Maniokmehl zu geben. Es ward beigelegt, es brauche nicht erwähnt zu werden, daß der Herr das Recht habe, sie einer täglichen Züchtigung von so vielen Peitschenhieben zu unterwerfen, als er für angemessen erachte, und als sie ertragen könnten — dieß gehe schon aus dem Eigenthumsrechte hervor

*) Die Neger der Küste von Benin beten eine Schlange als Fetisch an, dem sie den Namen Schofuru heiligen. Die Priester und die Priesterinnen dieses Götzen werden von ihnen *Vetas* genannt.

Wohl wissend, welch langer Marter sie entgegen gingen, erdroffelten sich in der Nacht, die diesem Urtheilspruch folgte, drei Neger mit ihren Ketten. Einer erhängte sich mittelst einer Lianenweide an den Bitterstangen des Gefängnisses. Die beiden andern hatten versucht durch Essen von Erde sich den Tod zu geben. Aber sei es, daß diejenige ihres Gefängnisses mit Salpeter geschwängert war, oder die Eigenschaft, welche die Neger der gewöhnlichen Erde zuschreiben, nicht hatte — sie erreichten ihren vorgesezten Zweck nicht. Man führte sie des Morgens nebst Adonado vor ihren Herrn, um das Urtheil an ihnen vollziehen zu lassen. Als Adonado das Eisen erheben sah, stieß er ein gräßliches Seheul aus, widersetzte sich, stürzte die vier Marrons, welche ihn hielten, zu Boden, und warf sich Don Joao zu Füßen. »Gnade! Gnade!« schrie er, »ich nicht schuldig, ich Alles sagen will . . . Gnade! Gnade! ich nicht gegessen habe kleine Herrinn . . .«

Augenblicks verhörte man Adonado von Neuem, und Folgendes konnte man aus seinem halb portugiesischen, halb afrikanischen Jargon herausbringen. Ich spielte mit Isabellen Berstrecken, als ich sie heftiges Geschrei ausstossen hörte. Ich lief auf sie zu, da ich glaubte, sie wäre von einer gelben Schlange angegriffen worden; allein ich sah zwei Neger, welche eilig davon flohen; ich kannte sie nicht, und einer von ihnen trug Isabellen auf seiner Schulter hinweg. Ich verfolgte sie so schnell ich konnte, aber sie hatten schon einen zu großen Vorsprung, und als ich sie erreichte, waren sie bereits im Walde, und vier andere Neger und die alte Betas hatten sich an sie angeschlossen. Ich strengte indessen all meine Kräfte an, ihnen meine kleine Herrinn zu entreißen, aber sie drohten mir mit ihren Messern, und da sie fürchteten, man möchte sie, falls ich zur Pflanzung zurückkehrte, augenblicklich verfolgen, so nöthigten sie mich mit ihnen zu gehen. Als wir sehr weit, sehr weit waren, zündeten sie ein großes Feuer an, in welches sie viele weiße Steine und Platten legten; sie gruben eine kleine Grube, in welcher sie ebenfalls Feuer anzündeten. Als alle Vorbereitungen zu Ende waren, nahm einer von ihnen Isabellen bei den Haaren und setzte ihr schon sein Messer an den Hals. Ich sprang auf ihn zu, hielt ihm seine Arme zurück, und sagte, daß es eine niederträchtige Sünde wäre, sie zu tödten, weil sie der Jungfrau geheiligt sei.

Dann kam die alte Fetischprieesterinn heran, und sagte, daß ich Rechte hätte, aber daß es, um die Jungfrau Marie nicht zu beleidigen, hinreichend sei, ihren arztigen kleinen weißen Rock nicht mit Blut zu bestreuen, daß sie ihnen überdies die Verzeihung des großen Schokuru zusichere. Dann machten sie Anstalt

sie zu erdroffeln. Ich warf mich auf meine Kniee, und fragte sie, warum sie sie tödten wollten, da sie ihnen doch nichts zu Leide gethan hätte. Sie haben mir geantwortet, es geschähe, um sie zu essen. Ich erwiderte ihnen, daß wenn sie Hunger hätten, sie nur mit mir kommen sollten, daß ich für sie so viel Reis, Maniokmehl und Mais stellen wollte, als sie tragen könnten. Sie haben mir gesagt, daß sie mich nicht brauchten, um Reis und Mais zu stellen, daß sie Kokus und Bananen hätten, daß der Wald ihnen Krabben und Landschildkröten liefere, daß in den Wä-chen eine große Menge Citrus*) wären, daß sie aber seit sechs Monaten kein Fleisch gegessen hätten, und daß sie jetzt welches haben wollten.

Ich schlug ihnen vor ihnen ein Schaf zu bringen. Sie sagten mir aber, daß dieß nicht mehr möglich sei, daß man allzu sehr Acht gebe, und daß überdies das Fleisch von dem Kinde eines Feindes, eines Weißen, das von so vielen guten Sachen, von denen sie nicht einmal den Namen angeben könnten, genährt werde, zarter seyn müsse als das eines Zicklings, das nur Kräuter fresse. Ich suchte meine kleine Herrinn, die die Arme nach mir ausstreckte, noch einmal zu vertheidigen; aber zwei von ihnen ergriffen Feuerbrände, womit sie mich zurücktrieben, während die andern sie erdroffelten; sie beraubten sie hierauf ihrer Kleider, sonderten ihren Kopf, ihr Herz und ihre Eingeweide ab, welche die alte Betas nebst dem kleinen silbernen Kreuze, welches Isabella am Halse trug, dem großen Fetisch zum Opfer brachte; dann legten sie in die Grube, welche sie hergerichtet hatten, am Feuer geröthete Steine, hierauf grüne Blätter, endlich den Leib Isabellens, dann wieder Blätter und Steine, deckten das Ganze mit Erde und mit Feuer wieder zu, und sungen an zu singen und zu tanzen, während ich weinte; dann gruben sie den Körper aus und aßen ihn ganz auf.

Man stellte nun an Adonado die Frage, warum er nicht gleich beim ersten Verhöre Alles bekannt habe. Seine Antwort war, die Alte habe ihm mit dem Zorne des großen Fetisch gedroht, falls er das Vorgefallene an Tag bringe, und nur die Furcht vor der gegenwärtigen Marter habe ihn zum Sprechen bringen können. Die andern Gefangenen läugneten und beschuldigeten Adonado der Lüge; allein er erbot sich zur Herstellung des Beweises der Wahrheit seiner Aussage, wenn man ihm Gnade zusichere. Er führte auch wirklich Don Joao an die Grube, in welcher die Marrons ihr abscheuliches Gastmahl zubereitet hatten. Man sammelte einige Knochen ihres Opfers, solche

*) Ein kleiner, auch Nesselsift gen. unter Fisch, der sich in den Flüssen und Bächen der neuen Welt sehr zahlreich findet, und sich leicht fangen läßt.

nämlich, die zu hart waren, als daß diese Kannibalen sie mit den Zähnen hätten zerbeißen können. Abonado ging nun auf einen Baum zu, an welchem einige Tuchsappen hingen, und sagte: in die Höhlung dieses Baumes hat die Betas die Pfergabe für den großen Fetisch niedergelegt. Mit diesen Worten streckte er seinen Arm in die Höhle, zog ihn jedoch plötzlich wieder zurück. Der Fetisch! der Fetisch! schrie er, und lief davon. Als bald hörte man die Klapper der schrecklichen Cascavel:*) aufgeschreckt durch Abonado's Hand, kam sie aus der Höhlung, in der sie zusammengeringelt gelegen war, hervor, schaut die sie umgebenden Feinde an, und da sie nicht Zeit hatte einen vollen Aufschwung**) (Lové) zu nehmen, so beschrieb sie einen Halbkreis und stürzte plötzlich auf Abonado los, der ihr zunächst war. Ein Hieb mit dem Hirschfänger, den ihr einer der Neger beibrachte, tödtete alsbald das schreckliche Thier, allein nicht früh genug, um Abonado zu retten, der am Bauch durch den mörderischen Zahn der Schlange verwundet mit schrecklichem Geheul zu Boden fiel, sich auf der Erde wälzte, einige Secunden lang sich wand und dann unter den fürchterlichsten Schmerzen den Geist aufgab.

Eine Untersuchung zeigte, daß keine andere Schlange in der Höhlung des Baumes sich befände; man langte daher mit dem Arme hinein, und zog den von dem Ungeheuer, das man so eben getödtet, bereits halb verzehrten Kopf Isabellens heraus. Man fand auch ihren kleinen weißen Rock, ihr Kreuz und all ihre blutbesleckten Kleider. Dieß waren die einzigen Ueberreste, die man einer trostlosen Mutter von ihrer Tochter zurückbringen konnte.

Diese blutigen Beweise waren zu überzeugend, als daß man noch die Wahrhaftigkeit von Abonado's Bericht in Zweifel ziehen konnte. Die beiden übriggebliebenen Neger wurden verurtheilt und wie die Betas gehängt.

Das Neueste und Interessanteste

im Gebiete

der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Dr. Arnold hat sich längere Zeit mit sehr interessanten Forschungen über den Schall beschäftigt, und

*) Cascavel. Der portugiesische Name des Vossicatingua, oder der Klapperschlange.

**) Lauert eine Schlange auf ihre Beute, so rollt sie sich spiralförmig zusammen, und kann auf diese Weise einen ziemlich

großen Sprung machen. Ist die Schlange solchergegestalt zusammengewickelt, so sagen die Kreolen, sie sei aufgeschossen (Lové). Ist die Schlange zu sehr gedrängt, so beschreibt sie nur einen Halbkreis, einen Halbloff, und ihr Sprung geht dann weniger weit.

ist hiernach der Ueberzeugung, daß man sehr wohl Apparate herstellen könne, mit deren Hilfe die Mittheilung auf sehr entfernte Strecken durch die Sprache geschehen kann, so daß die gegenwärtigen Telegraphen, welche so sehr von dem Zustande der Witterung abhängig sind, entbehrlich würden. Dr. Arnold erzählt die Umstände, die ihn auf die Idee des acustischen Telegraphen brachten, auf folgende Weise: Ich befand mich eines Tages zur See, als einer der Matrosen, die auf dem Verdecke waren, ausrief, er höre Glockengeläute. Ich wollte dieß nicht glauben, da das Schiff 100 englische Meilen von der Küste entfernt war; da ich jedoch bemerkte, daß der Wind vom Lande blies, und daß die Segel dadurch konkav aufgeblasen wurden, so stellte ich mich beiläufig in den Brennpunct der Segelwölbung, wo ich zu meinem Erstaunen das Glockengeläute gleichfalls sehr deutlich vernahm. Ich notirte Tag und Stunde genau, und erfuhr später, daß man um dieselbe Zeit zu Rio-Janeiro wegen eines Festes wirklich mit allen Glocken geläutet habe. Ein andermal hörte ich über einen sieben Meilen breiten See das Geschrei der Fischer und das Rudergeräusche. Ich bin daher vollkommen überzeugt, daß, wenn man in irgend einer Höhe einen concaven Spiegel errichten, und gegen diesen Spiegel ein parabolisches Sprachrohr richten würde, Jedermann, der sich in dem Brennpuncte dieses Spiegels befände, die Laute, welche Jemand durch das Sprachrohr ausstößt, vollkommen deutlich vernehmen würde.

Ein Einwohner von Cheppes (bei Chalons sur Marne) hat auf seinem Hofe vier menschliche Skelette entdeckt. Das erste von kolossaler Größe hatte einen großen Harnisch an, und Schwert und Lanze zur Seite. Um den Hals trug es eine metallene Kette, und neben ihm standen zwei Urnen von gebrannter Erde. Die drei andern Skelette von gewöhnlicher Größe lagen zu den Füßen desselben, und trugen auch verschiedene Zeichen des Schmuckes an sich.

Theater.

Heute: „Donna Diana.“ Lustspiel v. West.
Morgen: „Herr Joseph und Frau Babert.“ Localposse mit Musik.

großen Sprung machen. Ist die Schlange solchergegestalt zusammengewickelt, so sagen die Kreolen, sie sei aufgeschossen (Lové). Ist die Schlange zu sehr gedrängt, so beschreibt sie nur einen Halbkreis, einen Halbloff, und ihr Sprung geht dann weniger weit.